

## 2/Künstler

### Mein Leben mit Behinderung „S'Schliesermännle“

Nach dreizehn Monaten Aufenthalt in der Kinderheilstätte Viktorsberg durfte ich endlich wieder nach Hause.

Ich hatte diese Zeit in einem Zimmer, mit drei Kleinkindern, in einem Gipsbett, auf dem Bauch liegend, verbracht.

Meine Eltern holten mich mit dem Firmenbus, den Vater von seinem Arbeitgeber zur Verfügung gestellt bekam, ab.

Unbändige Vorfreude macht mich zum Zappelphilipp.

Einziger Wermutstropfen, das blöde Gipsgestell sollte mich begleiten.

Ich sollte auch daheim weiterhin meine Nächte darin verbringen.

Aber untertags wurde ich davon befreit.

Endlich wieder draußen spielen.

Endlich, wie meine Schwestern, ganz normal die Schule besuchen:

Eingeschult war ich vor drei Monaten, in der Kinderheilstätte geworden.

Eine der Schwestern schob mich in den großen Raum, der Mal als Kapelle und dann wieder als Klassenzimmer genutzt wurde. Das Kopfteil des Gipsbettes, eine Art Holzkiste, in die ein Gipsabdruck meiner Forderansicht vom Brustkorb bis zu den Beinen, eingepasst worden war, diente mir beim Schlafen als Kissenablage, in der Freizeit als Spiel und Malkonsole und im Schulzimmer als Schreibtisch. Nicht zu vergessen, auch als Esstisch musste das Teil herhalten und wenn mir das Essen nicht schmeckte, wurde es zum Müllschlucker.

In die schmalen Ritzen steckte ich so manchen, von mir als grauslich empfundenen Bissen.

Als dieses Gestell nun von Vater aus dem Bett gehoben und in die Senkrechte gebracht wurde, da vielen die von mir entsorgten und inzwischen vertrockneten und geschrumpelten, Speisebrocken heraus.

Ich begann vor Schreck laut zu Schluchzen, befürchtete ich doch, dass ich für dieses Vergehen nicht nachhause gehen dürfte.

Das wirkte.

Mama nahm mich hoch und trug mich zum Auto. Vater folgte mit dem geleerten Holz-Gips-Verschlag.

Nach über einem Jahr war ich endlich wieder daheim.

Unsere Familie hatte sich während meiner langen Abwesenheit vergrößert. Zu meine zwei größeren Schwestern und dem jüngeren Bruder, hatte sich noch ein Knabe dazugestellt.

Der ersten Nacht im Gipsbett zuhause, folgte der erste Schulweg mit meinen Schwestern. Doch ich kam nicht sehr weit.

Schon beim Zaun der Nachbarn sank ich zusammen. Meine Beine ließen mich im Stick und mein Rücken schmerzte wie verrückt. Meine Schwestern liefen zurück und Mama brachte mich dann, nachdem sie die beiden Buben zur Nachbarin gebracht hatte, mit dem Fahrrad zur Schule. Am Mittag holte sie mich wieder ab.

Ich durfte am Fußende des Kinderwagens sitzen, während mein kleiner Bruder, mit seinen dreieinhalb Jahren, den Heimweg problemlos zu Fuß bewältigte.

Kaum zuhause warf Mama das Gipsbett raus.

Das Ding hatte in den vielen Monaten meine Körperhaltung eher verschlechtert wie verbessert und durch das ständige Liegen in diesem Ding, war meine Beinmuskulatur sehr stark geschwächt. Ich war zwar den Nonnen, die das Heim führten, immer mal wieder entwischt und durch das große Gebäude gestreunt, aber dabei wurde nicht viel Kondition aufgebaut.

Ich war knapp fünf, als Mama mich in der Valduna ablieferte. Beim Baden war ihr vor einiger Zeit eine komische Rückenverkrümmung bei mir aufgefallen. Anfangs wurde Kinderlähmung dahinter vermutet, doch beim Röntgen stellte sich heraus, dass ich, wohl bei einem Sturz einen Wirbelbruch erlitten hatte und der gebrochene Wirbel war falsch zusammengewachsen. Nun stand eine spitze Wölbung, oberhalb des Gesäßes, heraus. Es sah aus, wie wenn man ein Dreieck unter die Haut gestellt hätte. Für die Ärzte grenzte es an ein Wunder, dass ich überhaupt noch laufen konnte. Eine Operation war viel zu gefährlich, weil sich der Bruch an einer zentralen Stelle befand und meine Eltern nicht riskieren wollten, das ich danach vielleicht wieder einen geraden Rücken hatte, dafür aber gelähmt war. Es wurde ihnen geraten, mich in ein Gipsbett zu legen, bis sich mein Rücken stabilisierte und ich nicht noch mehr zusammensackte. Das Ergebnis nach dreizehn langen Monaten, wo ich jeden Sonntag, am Ende der Besuchszeit in ein nervenaufreibendes Schreien verfiel, war erschreckend. Mein Körper war wie ein Halbmond nach hinten gekrümmt und meinen Knien fehlte die Kraft zum Durchstrecken.

Ich sah aus wie ein wandelndes Fragezeichen. Meine Mutter machte sich die größten Vorwürfe, doch sie hatte immer nur das Beste für mich gewollt. Nach einiger Zeit gewann ich, durch das Rumtollen mit meinen Geschwistern, wieder etwas mehr Kraft, doch die Schmerzen im Rücken, die mir längeres Stehen oder weiterer Strecken zu gehen, unmöglich machten, die wurden nicht weniger. An einem Sonntagmorgen fuhren mein Vater und eine gute Bekannte meiner Eltern mit mir zu einem Gasthaus, wo ein älterer Mann, in einem Nebenzimmer, Leute behandelte. Der Mann saß auf einem Stuhl und ich musste mich vor ihn hinstellen. Dann bat er mich, ihm in die Augen zu schauen. Intensiv schaute er mich an, während mich seine Hände, ohne meinen Körper zu berühren, abtasteten. Obwohl ich ein Kind von sechs Jahren war, verspürte ich ein eigenartiges Gefühl in mir. Nach einigen Minuten war der Spuk vorbei. Mein Vater legte einige Schilling in ein Körbchen auf dem Tisch. Jeder sollte geben, was ihm möglich war. Das war dem Mann genug.

Von jenem Tag an hatte ich keine Rückenschmerzen mehr. Dieser Mann hatte in ein paar Minuten meine Lebensqualität um ein Vielfaches verbessert.

Und das ist in all den Jahren so geblieben. Ich habe zwar immer noch einen deformierten Rücken und alles andere als eine gute Figur, dennoch stehe ich jeden Morgen dankbar auf, um zur Arbeit zu gehen und ich schmelze dahin vor Freude, wenn ich meine Beine ganz selbstverständlich, im Dreivierteltakt, zum Walzerschritt bewegen kann.

Wenn es mich heute ab und an in den Glieder zwickt und zwackt, dann würde ich mir wünschen, es gäbe ihn noch, diesen Mann, genannt, s'Schliesermännle“...

## Anmerkung

Dieses Erlebnis vor über 40 Jahren, hat sich mir sehr nachhaltig eingeprägt. Sicher habe ich mehr als einmal mit meinem Schicksal gehadert, weil ich auch gerne eine schöne ebenmäßige Figur gehabt hätte, vor allem als Teenager. Doch heute kann ich sagen, dass mich mein körperliches Gebrechen nicht daran gehindert hat, meinen Weg zu gehen.

Ich bin dankbar, zufrieden und glücklich über das Leben, das ich führen darf.

Sicher gab es viele Menschen, die mir deutlich und ab und zu sehr verletzend zu verstehen gaben, was sie von meine „Anders sein“ halten, aber jene Menschen die für mich wichtig waren und es noch sind, die haben mich gelehrt, worauf es ankommt.